

<https://www.theguardian.com/commentisfree/2023/jun/28/thames-water-public-ownership-water-privatisation-england-and-wales-executives-shareholders>

The wretched state of Thames Water is one of the best arguments for public ownership we have

[Mathew Lawrence](#)

Der erbärmliche Zustand von Thames Water ist eines der besten Argumente für öffentliches Eigentum

Die Wasserprivatisierung in England und Wales hat nur eines bewirkt: die Bereicherung von Führungskräften und ausländischen Aktionären.

Thames Water steht am Rande des Zusammenbruchs, und es werden Notfallpläne ausgearbeitet, um das Unternehmen vorübergehend in öffentliches Eigentum zu überführen. Das ist eine außergewöhnliche Situation: Wie kann es sein, dass ein Unternehmen, das ein regionales Monopol für eine wichtige Dienstleistung innehat, nicht in der Lage ist, eine finanziell nachhaltige Basis zu schaffen? Die Antwort: Ein extraktives Eigentumsmodell hat dazu geführt, dass das Unternehmen überschuldet ist und die Renditen für seine Investoren Vorrang vor den Bedürfnissen der Menschen und der Umwelt haben. Da die Zinssätze in den letzten Monaten stark angestiegen sind, ist dieses von Natur aus prekäre Geschäftsmodell unter akuten und scheinbar tödlichen Druck geraten.

Die Geschichte von Thames Water ist sinnbildlich für das allgemeine Versagen der Privatisierung. Seit Ende der 1980er Jahre haben die Wasserversorgungsunternehmen in England und Wales 72 Milliarden Pfund an die Aktionäre ausgeschüttet. Um diese Großzügigkeit zu finanzieren, haben die Wasserunternehmen - die schuldenfrei verkauft wurden - in außergewöhnlichem Umfang Kredite aufgenommen und einen Schuldenberg von 53 Mrd. £ angehäuft.

Was hat das für die Kunden bedeutet? Real sind die Rechnungen seit der Privatisierung um etwa 40 % gestiegen, während die Investitionen der Unternehmen um 15 % zurückgegangen sind. Die Folgen sind unübersehbar: Bis zu 2,4 Mrd. Liter Wasser pro Tag (das entspricht fast 1000 olympischen Schwimmbecken) gehen durch Lecks in den Leitungen der englischen Wasserunternehmen verloren. Jeden Tag wird im Durchschnitt mehr als 1000 Mal ungeklärtes Abwasser in unsere Flüsse und Meere eingeleitet, insgesamt über 9 Mio. Stunden seit 2016. Bei diesem Ausmaß der Vernachlässigung ist es kaum schockierend, dass nur 14 % der englischen Flüsse einen angemessenen ökologischen Zustand aufweisen.

Wer profitiert also von diesem Modell? Zum einen internationale Investoren. In der Tat sind über 70 % des Unternehmenswertes englischer Wasserunternehmen in ausländischem Besitz. Zu den größten Investoren von Thames Water gehören eine Tochtergesellschaft der Investitionsbehörde von Abu Dhabi, die China Investment Corporation, und zwei kanadische Fonds des öffentlichen Sektors. Auch die Rentenversicherung der Universitäten hält eine beträchtliche Beteiligung, und zwar in einer paradoxen Beziehung, die dazu führt, dass eine lebenswichtige Dienstleistung, die von vielen

Nutznießern dieses Systems in Anspruch genommen werden kann, unter dem Druck der Nachfrage nach hohen Renditen für ein ebenfalls unter Druck stehendes Rentensystem ins Wanken gerät. Wir dürfen auch nicht die Vergünstigungen für Führungskräfte im Wassersektor vergessen: Der scheidende Vorstandsvorsitzende von United Utilities, dem umweltschädlichsten Wasserversorger des Vereinigten Königreichs, hat in diesem Jahr durch den Verkauf seiner Aktien vor seiner Pensionierung beeindruckende 1,4 Millionen Pfund verdient.

Es handelt sich um ein selbstzerstörerisches Arrangement, bei dem England und Wales weltweit Ausreißer sind: Tatsächlich sind sie mit ihren vollständig privatisierten Wassersystemen weltweit die Ausnahme. Dafür gibt es einen einfachen Grund: International wird Wasser im Vergleich zu anderen Bereichen der Infrastruktur als weniger attraktiv für private Investoren angesehen, nicht zuletzt, weil der wesentliche Charakter der Dienstleistung bedeutet, dass die Betreiber die Versorgung im Falle eines Zahlungsausfalls nicht einstellen können. Um dies auszugleichen, hat die Politik den Sektor aktiv zu einem attraktiveren Investitionsobjekt gemacht, indem sie ein entgegenkommendes Regulierungssystem geschaffen hat und zum Beispiel die Erhöhung der Tarife relativ leicht gemacht hat.

Glücklicherweise gibt es eine Fülle von alternativen Modellen, von denen wir uns inspirieren lassen können. In ganz Europa ist es üblich, dass Wasserinfrastruktur und -dienstleistungen in öffentlicher Hand sind und im öffentlichen Interesse erfolgreich betrieben werden. Wir müssen auch nicht so weit wie der Kontinent blicken: Wir haben einen fertigen Vergleich in Schottland, das sich effektiv gegen die Privatisierung von Scottish Water gewehrt hat. Der Kontrast zwischen den beiden ist krass: Die Nutzer im übrigen Vereinigten Königreich gaben schätzungsweise 10 % mehr für Wasserrechnungen aus als die in Schottland, und das Unternehmen in öffentlichem Besitz investierte pro Haushalt und Jahr 35 % mehr als private Unternehmen in England.

Welche Lehren können wir aus dieser Geschichte ziehen? Dass die Wasserprivatisierung nur in einer Hinsicht ein ungeschminkter Erfolg war: die Bereicherung der ausländischen Aktionäre und Führungskräfte. Da Thames Water möglicherweise auf die Notverstaatlichung von Bulb folgt, sollten wir damit rechnen, dass sich das Scheitern hoch verschuldeter, privatisierter Versorgungsunternehmen beschleunigt. Und vielleicht vor allem die einfache Lektion, die fast alle Länder der Welt gelernt haben: dass bei einem so grundlegenden und für den Wettbewerb so ungeeigneten Gut wie Wasser öffentliches Eigentum zum Wohle der Allgemeinheit der einzig akzeptable Ansatz ist.

Mathew Lawrence ist Direktor von Common Wealth und Co-Autor von Owing the Future mit Adrienne Buller

Übersetzt mit www.DeepL.com/Translator